Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 11 (1903)

Heft: 1

Artikel: Der Missbrauch der antiseptischen Mittel und die Samariterhülfe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545268

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sowohl die Redaktion, als die Finanzierung lag auf den Schultern des damaligen Präsidenten des Samariterbundes, Dr. Mürset in Bern, und er hat trot jährlicher pekuniärer Einduse die Herausgabe solange weiterbesorgt, die im Frühjahr 1898 durch Schaffung des Centralsekretariates für freiwilligen Sanitätsdienst ein Nachfolger in der Redaktion gefunden und das Unternehmen in den Besitz der drei obgenannten Organisationen übergegangen war. Dankbar soll hier anerkannt werden, wie Dr. Mürset auch durch Schaffung eines Bereinsorgans den nämlichen weiten Blick bewiesen hat, den er in den grundlegenden organisatorisschen Arbeiten sür den Samariterbund an den Tag legte. In unserer schnellebigen und rasch vergessenden Zeit mag es wohl am Platze sein, anläslich des zehnjährigen Erscheinens des Bereinsorgans, das er begründet und mit zäher Beharrlichkeit so lange über Wasser gehalten hat, dis es selber zu schweinen vermochte, auf Dr. Mürset als denjenigen Mann hinzuweisen, der wie kein zweiter das Samariterwesen und damit die gesamte freiwillige Hülse in der Schweiz gefördert, der die Grundlagen des schweiz. Samariterbundes in der Zeit, da er ihm vorstand — von 1891—1894 — so zwecknäßig und trefstich sestlegte, daß seither am Bauplan saft nichts geändert wurde und der Ansbau glatt und leicht sich vollziehen konnte.

Aber auch für das Bereinsorgan war die Arbeit seines Gründers nicht umsonst. Immer mehr erwies sich dasselbe als ein notwendiges Band, das den Zusammenhang der verschiedes nen Bereine herstellte und das Interesse an den vielfältigen Bestrebungen der freiwilligen Hülfe belebte. Und als dann noch durch den Übergang in Gemeinbesitz eine lebhaste und energische Abonnementspropaganda ermöglicht wurde, da hob sich mit der Zahl der Leser auch der Ertrag des Blattes in so erfreulicher Weise, daß es schon seit mehreren Jahren nicht nur keinen Zuschuß mehr nötig hat, sondern sogar an die Bereinskassen einen bescheidenen Ertrag abzuliesern vermag. Und doch ist seit zwei Jahren zu dem früheren Inhalt noch die belletristische Beilage "Am häuslichen Herd" getreten, ohne Erhöhung des billigen Abonnes mentspreises.

Allerdings ist die Beteiligung am Bereinsorgan in den Kreisen der verschiedenen Berseine eine recht ungleiche. Während die überwiegende Mehrzahl der Leser auf die Samariters und Miliärsanitätsvereine entfällt, läßt das Interesse bei den Rot Kreuz Bereinen viel zu wünschen übrig, so daß man berechtigt ist zu der Behauptung, es sei die Höhe der Abonnentenszahl ein direkter Gradmesser für das Interesse und die Tätigkeit der betressenden Bereine. Und ähnlich steht es mit der Mitarbeiterschaft am "Roten Kreuz". Soll dasselbe seine Aufgabe ersüllen, ein treues Bild zu bieten von alledem, was im weiten Felde des Hülfswesens getan und gedacht wird, dann muß ihm eben von allen Seiten Kunde zusließen, und auch da wird im allgemeinen richtig sein, daß nur von jener Seite keine Kunde ins Bereinsorgan geslangt, wo nichts zu melden ift, weil wenig gearbeitet wird.

Das "Rote Krenz" hat sich in den zehn Jahren seines Bestehens erfreulich entwickelt, es ist aus einem hülflosen, unsicher tastenden Kindlein, das nur durch sorgfältigste Pflege am Leben erhalten werden konnte, zum kräftigen und geachteten Jüngling herangewachsen, der sogar, wenn nicht alle Zeichen trügen, im nächsten Jahre als militärtanglich erklärt werden wird. Die Glieder sind erstarkt, der Blick ist frei und offen, gradaus in die Zukunst gerichtet, und wenn auch nachgerade das Gewändlein nicht mehr von erster Güte, abgeschabt der Rock und zu kurz die Armel geworden sind, so wird man eben damit Ernst machen müssen, den jungen Burschen etwas neumodischer und solider zu bekleiden. Dann wird er erst recht mit frischem Mute an die Arbeit gehen und wir wollen wetten, in nochmals zehn Jahren steht er dann da, wie ein rechter, ehrenfester Schweizermann, kein Modegeck, kein öder Vereinsmeter und Rechthaber, sondern ein schlichter, gern gesehener Gast landauf, landab, überall wo Schweizers herzen in Menschenliebe ihrem Vaterlande entgegenschlagen.

Daran, liebe Lefer, wollen wir zusammen getreulich arbeiten, daraufhin lautet mein diesjähriger Neujahrswunsch!

Der Migbrand der antiseptischen Mittel und die Samariterhülfe.

Noch nicht so sehr lang ift es her, daß in der Behandlung der Wunden die mannigs fachen und zum Teil ganz abentenertichen Mittel der Bolksapotheke sich eines großen Unssehens erfreuten. Vom Hunde an, dessen Bett noch jetzt vielerorts als "Hundsschmut," in

befonders heilsamem Geruch steht, mußte fast jedes Tierlein etwas beistenern zum Fullen der Salbentöpfe, galt ja besonders früher auch bei der Bundbehandlung die alte Regel: Schmieren und Salben hilft allenthalben. Da war z. B. das mit geheimnisvollen Magnahmen nur von ben Gingeweihten richtig herzustellende "Regenwurmöl", dem fich das "Schlangenfett", bie "Murmellierlifeißi", ber "Mückenschmeer" und gar das feltene "Armenfunderschmalz" anreihten. Bon den übrigen Bundbehandlungemethoden der alten Zeit, die ichon mehr zu den Bundverunreinigungsmethoden gehörten, den staubigen Spinnweben, dem Zunder, dem Kuhkot und dem menschlichen Urin — es gibt auch heute noch Anhänger dieser Dinge — wollen wir schweigen. Im gangen aber unterliegt es feinem Zweifel, daß die Salben und Pflafter bei der Bundbehandlung des Bolfes gewaltig von ihrem Rufe eingebüßt haben, mahrend fie für alle möglichen "nicht offenen Schäden" ihre treue Anhängerschaft sich bewahrt haben. Rur in den Banden geschickter Quachfalber fpielen die Bundfalben noch eine gemiffe Rolle, im übrigen fann aber gefagt werben, daß, wer von der modernen Menschheit fich jest schneis det, fticht oder fonstwie verlett, nun ohne weiteres zum "Rarbol, Lysol, Sublimat oder Jodo» form" oder fonft einem antiseptischen Mittel greift. Das ift ber Lauf ber Welt und die fteht jest im Zeichen der Antisepsis. Die Hausfrau in ihrer kleinen Hausapotheke, der Samariter, die Fabriken, Gijenbahnen und Polizeiposten in ihren Berbandkaften, alle führen sie antiseptische Mittel. Aber nicht nur fie, auch einzelne Leute, Gelehrte, Handwerker, Landleute, Arbeiter und Handlanger, alle machen reichlichen Gebrauch von deginfizierenden Mitteln, oft natürlich in gang eigenartiger Anwendungsweise. Auch ein gemiffenhafter Apotheker magt kaum mehr feiner Rundschaft die Abgabe von Sublimat zu verweigern, erhalt er boch nicht felten auf feine fchuchterne Belehrung über die große Giftigkeit diefes Mittels den spöttischen Befcheid: er branche es nur zu fagen, wenn ihm die Berabfolgung von Sublimat ohne argtliche Borichrift nicht passend erscheine; erst gestern habe des Nachbars Lehenmann vom Tierarzt eine große Blasche Sublimat erhalten, und mo das herkomme, fei noch mehr zu holen.

Gewiß hat die Chirurgie von der Einführung der antiseptischen Stoffe großen Augen gehabt und damit wunderbare Erfolge erzielt, aber schon ist die sogen. Antisepsis in mancher Hinsicht ein überwundener Standpunkt, die Fachmänner haben sie verlassen und es ist Zeit, daß auch der Gebrauch durch Laienhände die so nötige Einschränkung erfahre.

Es hat von jeher ber menichlichen Natur bas Beftreben innegewohnt, bie Leiben Des Rächften nach Rraften zu lindern, und diefes Beftreben tritt am ftariften zu Tage bei ploglichen Berletinigen, die den eben noch fraftigen und gefinden Menichen plotlich ichwach und hülfsbedürftig machen. Bu allen Zeiten trachtere man jede Bunde mit etwas zu bedecken, zu fcuten; der Wilde benutt dazu heilsame Rrauter, der biblifche Samariter verbindet den unter die Ränber Gefallenen mit Ol und Wein. Im Laufe der Zeiten hat so die Überlieferung, der Aberglaube, die Alchymie ungählige Beilmittel geschaffen zur Beilung außerer Schaden. Lange tappte die in den Rinderschuhen steckende arztliche Wiffenschaft hinter diesen roben Erfahrungen her und war nicht imftande, eine flare, zielbewußte Leiterin zu fein, bis endlich in bie Jahrhunderte dauernde Finfternis die hellen Lichtstrahlen der Forschungsergebniffe von Baftenr und Lifter hereinbrachen und zeigten, daß die Berletungen bann einen befondere gefährlichen Berlauf nehmen, wenn sie durch eindringende Spaltpilze, Bakterien, verunreinigt werden. Gegen biese Berunreinigung ter Bunden wendete fich vor allem der schottische Chirurg Lister und fette ihr einen sehr wirksamen Ball entgegen durch dicke Karbolverbande, mit benen er alle Bunden bedecte. Der Erfolg mar ein munderbarer: die größten und ichwerften Berletungen heilten von Stunde an ohne Fieber, Giterung, Bundrose oder Starrframpf. Mur wer noch in die alte Zeit der Bundbehandlung hineingeblickt hat, tann sich eine Borftellung machen von der ungeheuren Ummälzung, die die Lister'sche Entdeckung, die antisep. tifche Bundbehandlung in der Chirurgie, zur Folge hatte. Durch die Antisepsis, durch die fcon vorber eingeführte Chloroformnartoje und durch verbefferte Mittel zur Blutftillung, entwickelte fich die Bundarzneifunde mit Riefenschritten und man fonnte wirklich eine zeitlang fragen, wo fich ihre Grenzen befinden, und ob nicht bald jene munderbare Beschichte von bem Rrantenwärter zur Bahrheit merde, der nach einer außerordentlich eingreifenden Operation gar nicht mehr mußte, welches Stück des Kranken er vom Operationstisch ins Bett tragen sollte und welches als "Abfall" zu betrachten sei.

Zweifellos ift also die Erfindung der antiseptischen Mittel für die Menschheit ein großer Segen gewesen, aber sie hat leider auch eine Anzahl schwerer Unfälle zur Folge gehabt. Die

Karbolfäure ift innerlich genommen ein heftiges Gift und eine zeitlang waren infolge der allgemeinen Berbreitung dieses Mittels die Bergiftungen mit Rarbol außerordentlich häufig. Aber auch bei äußerlicher Unwendung hat es feine großen Befahren; in ftarteren Lösungen (5 %) oder bei längerer Anwendung verurfacht es nicht felten "talten Brand" und in fehr vielen Spitalern hat man schon Finger und Zehen abnehmen muffen, die nicht durch Infettion, fondern durch unverständige, von Laien verordnete Rarbolbehandlung brandig geworden waren. Mehrere ber Beispiele von unzwedmäßiger Bulfeleiftung bei Unfallen, mit benen einzelne Arzte auch jest noch gegen das Samaritermefen frebsen gehen, gehören hieher. Das Lysol ist weniger giftig, hat aber auch seine Gefahren, und das Sublimat, eines der furchtbarften Gifte, das wir kennen, hat schon zahlreiche Todesfälle bei innerlichem und äußerlichem Gebrauche zur Folge gehabt. Auch das Jodoform ift gefährlich, sobald mehr als ganz kleine Mengen zur Anwendung gelangen, und nicht felten find die Leute, die schon gegen die kleinften Mengen Jodoform außerordentlich empfindlich find. In Latenhänden bilden alle antiseptischen Mittel, die jett im Publikum so sehr verbreitet find, eine große Befahr; haufig gleichen fie bem Stein, mit bem in ber Fabel ber gahme Bar bem ichlafenden Ginfiedler bie Gliegen abwehren wollte und ftatt beffen ben Schabel gertrummerte. (Schluß folgt.)



Bom Rettungswesen bei den dentschen Gisenbahnen.

Welche Wichtigkeit den Magregeln für den Sanitätedienst bei Gisenbahnunfällen in Deutschland beigemessen wird, ift aus den folgenden Mitteilungen ersichtlich.

Die für das Rettungswesen auf den preußischen Sisenbahnen im Oktober diese Jahres in Kraft getretenen neuen Vorschriften über die Verwendung von Hulfszügen 2c. schreiben mindestens zwei unvermutete Alarmierungen im Jahre vor, darunter eine zur Nachtzeit, welche durch die Sisenbahndirektionen veranlaßt werden. Der Hulfszug hat, vorausgesetz, daß vorschriftsgemäß signalisiert werden kann, eine Geschwindigkeit von 75 Kilometer in der Stunde anzuwenden, andernfalls nur 30 Kilometer. Der Hulfszug muß am Tage innerhalb 30 und in der Nacht innerhalb 45 Minnten nach Sintressen der ersten Unfallmeldung von der Abgangsstation abgelassen werden. Diese Zeiten mussen auch bei den Alarmierungen innegehalten werden. Tritt eine Verzögerung hierbei ein, so ist sie zu begründen und Abhülse sur kommende Fälle zu schaffen.

Probealarmierung im preußischen Eisenbahnrettungsbienst. Die neue Organisation des Rettungswesens auf den preußischen Gisenbahnen ift fürzlich im Bezirk der Eisenbahndirettion Berlin zum erften Male versuchsweise erprobt worden. Bang unerwartet traf an einem Bormittag ber Gifenbahnprafibent Kranold in Begleitung bes Regierungsrats Bachmann in Spandan ein und ließ von hier aus den auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin ftationierten Rettungezug alarmieren, unter ber Unnahme, daß bei Spandau zwei Buge gufammengeftogen maren, mobei Menichen verunglückt feien und bedeutender Materialschaden in Berbindung mit Bertehreftörung verursacht sei. Während vom Spandauer Bahuhof felbft eine Sulfslotomotive mit einem Arbeitswagen, der mit Mannschaften besetzt und mit dem für folden Unfall benötigten Sandwerkszeug ausgeruftet mar, nach ber Unfallftelle entfandt murbe, setzte fich von Berlin aus der Rettungszug in Bewegung. Diefer traf genan 25 Minuten nach der Alarmierung auf der vermeintlichen Unfallftelle ein. Es war eine Maschine mit einem Argt und einem Berätemagen, beide mit bem Roten Rreng versehen; zwei Argte und geeignete Sulfemannschaften befanden fich im Zuge. Der Arztwagen bot im Innern den Unblick eines Lazaretts. Er enthielt mehrere Betten, einen Operationstisch, medizinische Justrumente, Berbandzeng, eine Bafche und Spulanlage für marmes und taltes Baffer, auch einen Gisbehülter. Der Gifenbahnprafident unterzog mit feinem Begleiter famtliche Ginrichtungen des Rettungszuges einer eingehenden Besichtigung und prüfte das Begleitpersonal in den ihm bei Unfällen obliegenden Aufgaben und Berrichtungen. Diefe Renerung ift jett auf allen Stationen der preußischen Staatseisenbahnen, die als Standorte folcher Rettungs oder Bulfszüge beftimmt worden find, durchgeführt. Bur Prüfung der Bereitschaft sollen öftere solche probemeife Alarmierungen stattfinden.